ausreißer

Die Grazer Wandzeitung **2012**

Ausgabe #49

editorial

Einfache Lösungen?

Eben wurden weitere „Hilfszahlungen" für Griechenland in Milliardenhöhe sowie eine Verlängerung der Rückzahlungsfrist der Kredite beschlossen. Während die am Abkommen Beteiligten aus EU und griechischer Regierung sich gegenseitig zum gelungenen Abschluss beglückwünschen, unterscheiden sich die Kommentare in diversen europäischen Mainstreammedien kaum von jenen an den Stammtischen: jedes noch so verbildete Klischee ist recht, wenn es darum geht, die sich so faulen Griechen den sich so tüchtigen Mitteleuropäern entgegen zu setzen und den Verlust „unserer" Steuergelder zu brandmarken.
Was die einen als Rettung bezeichnen, heißt in der Realität nichts anderes, als ein ausbeuterisches System aufrecht zu erhalten und die ohnehin schon enormen Repressionen noch zu verstärken. Ein Sparpaket ums andere treibt die Menschen in Griechenland in die Armut, die Reallöhne sind mittlerweile so niedrig, dass es nicht einmal mehr zum täglichen Überleben reicht, in Mülltonnen nach Essen zu suchen gehört zum Alltag, Pensionen wurden drastisch gekürzt, die Arbeitslosenzahlen sind enorm, die Gesundheitsversorgung existiert nicht mehr gewährleistet, Medikamente bekommt, wer sie bezahlen kann, andere haben eben Pech gehabt. Das ist die eine Seite der Medaille, die die Troika aus EU-Kommission, EZB und IWF in Form von Gnadenerlässen diktieren. Die andere Seite lautet, dass besser gebucht sind denn je zuvor, Gourmetläden und Designershops, die aus dem Boden schießen ebenso wie schicke Restaurant-Terrassen, während einen halben Meter daneben die Mülltonnen nach Essbaren durchwühlt werden. Die Lifestyle-Berichterstattung in Hochglanzmagazinen stimmt Lobeshymnen auf dieses Luxusleben an, zu lesen ähnlich in der letzten Woman-Ausgabe, Tenor: es ändere doch nichts, sich ständig den Kopf zu zerbrechen, lieber einmal bei einem Gläschen Champagner in den Sonnenuntergang blinzeln. Ähnliches ist aber nicht nur in belanglosen Magazinen oder Boulevardblättern, sondern auch in den sich so renommierten Feuilletons zu lesen. Brutale Ignoranz steht auf der Tagesordnung. Mit dem/n sogenannten Krise/n wird die gigantische Umverteilungsaktion von unten nach oben nicht einmal mehr gerechtfertigt, sondern schlichtweg zur Selbstverständlichkeit erklärt, zur unabdingbaren Notwendigkeit, das kann mehr kommuniziert werden muss. Diente der 11. September als Freibrief für den massiven Abbau von Bürgerrechten weltweit, ist nun die Krise einer Fir Ausbeutung, mit dem der Entzug der Lebensgrundlagen für Millionen von Menschen in zynischster Weise zur „notwendigen Maßnahme" wird.
Und dabei geht es nicht um nationale Befindlichkeiten, gestützt wird das kapitalistische System. In Griechenland haben Deutschland, aber auch Österreich handfeste Interessen an diesem Fortbestand, will man doch die eigenen lukrativen Bankgeschäfte nicht gefährden und die Wirtschaftslage vor Ort ist ebenfalls nicht abgekoppelt von der neoliberalen Politik in Europa und weltweit zustande gekommen.
Nationale, wie Stereotypen generell sind nichts anderes als Methoden, anstelle komplexe(re)r Zusammenhänge einfache Lösungen und Schuldzuweisungen zu propagieren und damit vom tatsächlichen Problem abzulenken bzw. dieses gekonnt zu verschleiern – bestimmt man sich dazu doch aller zur Verfügung stehenden Mittel. Feindbilder zu erzeugen, die den Unmut vieler kanalisieren, hat sich als einer der probatesten erwiesen – zum Machterhalt jener, die von einem Unrechtssystem wie dem des Kapitalismus profitieren. Umso notwendiger ist es, dieses mittels radikaler Kritik als tatsächliches Feindbild zu entlarven und gemeinsam zu bekämpfen.

Evelyn Schalk

reflux*

Anleitung zum Bleiben

Für MigrantInnen und Flüchtlinge, die nach Österreich kommen, gibt es eines zuhauf: Hindernisse, die es ihnen gezielt erschweren bzw. gänzlich verunmöglichen, hier zu leben und vor allem hier zu bleiben. Dann gibt es jene Organisationen, die einspringen, gerade mal die Lücken im System füllen, dringend benötigte Hilfestellung in unmittelbaren Notlagen leisten, dabei aber gleichzeitig die Versäumnisse der Politik abfedern und dieser damit die größte Verantwortung abnehmen. Was wiederum bewirkt, dass sich die Spirale weiterdreht…
Eine dezidierte Unterstützung, und zwar zum Bleiben, gar eine Aufforderung, Einladung, Willkommensgeste wird von keiner Seite gesetzt. Zu sehr hat sich die brutale Abwehr- und Abschottungshaltung des rechten Randes als gesellschaftspolitischer (beinahe) Common Sense durchgesetzt. Was humanistisch sowieso unvertretbar ist, jedoch auch juristisch gegen zahlreiche internationale Abkommen verstößt und selbst einen wirtschaftspolitischen Nonsens darstellt, wird nicht nur weiterhin praktiziert und unkommentiert hingenommen, sondern in diversen Mainstreammedien heftig beklatscht. Dass jene, um deren Leben es dabei tatsächlich geht, nirgends zu Wort kommen, schon gar nicht öffentlich, scheint ebenfalls zur ach so demokratischen Normalität zu gehören.
Für TouristInnen gibt es zahlreiche Reiseführerinnen, Guides, Gebrauchsanleitungen, die ihnen den Aufenthalt in Wien so angenehm wie möglich gestalten und sie mit allen relevanten (und irrelevanten) Informationen versorgen sollen. Hansel Sato hat, basierend auf der Idee einer ähnlichen Publikation aus Zürich, vor kurzem ebenfalls einen Guide herausgebracht, ein „Handbuch für Asylsuchende und Migrant_innen", und dieses kurzerhand „Bleibeführer_in Wien" genannt. Erarbeitet gemeinsam mit vielen, die ihre eigenen Erfahrungen beigetragen haben, setzt sich die Publikation unmittelbar mit den realen Gegebenheiten auseinander. Mehrsprachig und mit zahlreichen Piktogrammen versehen, soll es Kommunikationshindernisse soweit wie möglich überwinden und in 14 Kapiteln geteilt übersichtlich Informationen zu allen Lebensbereichen vermitteln. Diese beinhalten – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – zahlreiche Anlaufstellen für diverse Hilfeleistungen, Notunterkünfte, Essensangebote und ähnliches mehr, aber auch Adressen zu allen Facetten des täglichen Lebens: Angebote, die von der Lokalbevölkerung selbstverständlich in Anspruch genommen werden, MigrantInnen aber oft verschlossen bleiben – obwohl gerade Asylsuchende umso dringender Zugang zu diesen benötigen, um sich ein Leben jenseits von temporären Notunterkünften in katastrophalen Zuständen, abweisenden Amtsstuben oder rassistischen Übergriffen im öffentlichen Raum aufzubauen. Die Kapitel reichen von „Bildung", „Kommunikation" über „Treffpunkte" bis hin zu Kultur- und Sportangeboten, aber auch zum Thema „Queer" oder „Gesundheit" gibt es Kontaktadressen, wobei letzterer jenen um Rechte und Anerkennung meint – Selbstermächtigung statt Bittstellertum. Die äußerst gelungene graphische Umsetzung und den mannigfaltigen Ansprüchen des Bandes gerecht und leistet auch die Verschränkung mit künstlerischen Aspekten, wie sie sich durch die gesamte Publikation zieht und schwerpunktmäßig an jenen Stellen erfolgt, die Bilder und Zitate von Asylwerberinnen aus dem unmittelbaren Diskussionsprozess wiedergeben.
In diesem „Testimonial" ist u.a. zu lesen: „Some asylum homes are worse than the police cell", oder „We have been living on packaged food and € 39,- monthly for over 6 years" – und: „Viele Österreicher_innen beuten Asylwerber_innen aus, indem sie Hungerlöhne für ihre Arbeit bezahlen"; gleichzeitig: „Man muss sich als Asylwerberin unsichtbar machen" – dieses Buch ist, als Akt der Handlung, das genaue Gegenteil: ein Beitrag zur Sichtbarkeit und zur (Selbst)Bewußtmachung. *(esch)*

* „Reflux" ist die medizinische Bezeichnung für saures Aufstoßen und Sodbrennen, bedingt durch den Rückfluss von saurem Magensaft in die Speiseröhre. Sauer stößt auch in der Medienberichterstattung so einiges auf – was da so hochkommt, behandelt diese Kolumne.

feind liest mit

der feind steht links der feind steht rechts der feind steht in der mitte der feind steht im osten der feind steht im westen der feind steht im norden der feind steht im süden der feind steht in den eigenen reihen der feind ist der freund der ein freund war und oder sein wird oder ist es gewesen und wird es gewesen sein ein feind ist der freund des feindes der feind ist der feind des freundes der feind ist der feind des feindes der feind der feind ist der freund des freundes des feindes der feind bist du selbst ihr sind wir bin ich
meine feinde sind deine feinde und deine freunde sind meine freunde und die feinde deiner feinde sind die feinde deiner freunde sind die freunde meiner feinde und wir sind die freunde unserer freunde also sind wir der feind unserer feinde und wir uns freundlich gesinnt und feindlich den feinden
schuld an allem sind unsere feinde die sind anders als wir die wir sind weil wir wissen dass wir sind wie wir sind wir sind fürchten wir unsere feinde weil sie könnten so sein wie wir sind sicher sein dass an allem wir schuld sind wie wir sicher sind dass an schuld sind an allem und wie ende werden wir sehen dass wir recht gehabt hatten aber wer lebt schon bis zum ende am ende wenn nicht unsere feinde die fürchten wir weil sie haben schuld an allem und wir haben recht wissen wir weil das recht haben und recht und wissen wofür und wogegen wir sind wir die gerechten und erkennen den feind gerade wenn er sich auf das recht beruft gerade wenn er sich auf unser recht beruft kann nur ein feind sein kann der was uns recht ist billig zu nutzen versucht für sich also gegen uns zu verwenden erkennen wir den feind der sich auf unser recht beruft kann nur ein feind sein der wir gerade daran erkennen dasselbe recht haben zu wollen wie wir die wir allen die wie wir sind dasselbe recht zuerkennen aber erkennen können das wir nur wir nicht die feinde die gegen uns sind wenn sie für unser recht sind sie gegen uns wollen uns nehmen was uns gehört das recht gehen können auf unserer seite miteinander wir vorsichtig sein und den feind gerade im freund erkennen der kein freund ist sondern der feind im gewande des freundes steht der feind neben uns aber wir wissen nicht wir stehen da und können einander erkennen wir sind freunde und nicht wie die freunde die keine sind unsere feinde und wir erkennen euch als unsere feinde in allen himmelsrichtungen wissen wir was auch immer ihr tut behalten wir recht weil wir wissen was immer ihr tut ihr als feinde
wer wagt zu sagen wir seien wie die ist einer von denen
wer wagt zu sagen wir seien uns feind genug ist der feind
wir sind wir und der feind ist der feind ist der feind
und wir brauchen keine freunde weil wir wissen wo der feind steht also links von links im rechten und rechts von rechts im linken und links von rechts in der mitte und rechts von links in der mitte und links von der linken mitte im rechten und rechts von der linken mitte im linken und links von der rechten mitte im rechten und rechts von der rechten mitte im linken lager erkennen wir die mitte der mitte als feind an den rändern ob links oder rechts wissen wir haben recht und unsere freunde sind wir die wir haben und die nicht unsere feinde sind
postscriptum : ja ihr habt recht manchmal hilft nur zu wissen wie die feinde sie die freunde zu schätzen und um uns zu retten aber das steht auf einem anderen blatt

Ralf B. Korte

mein fluch

Ich habe ein Feindbild seit einigen Tagen. Und das, obwohl ich an sich ein Friedfertiger Mensch bin, der sich vor allem um seine eigenen Dinge kümmert. Das hat mir bis vor kurzem Feindschaften erspart. Aber jetzt bin ich aufgebracht und meine Feindschaft gilt jenen verachtungswürdigen Kreaturen, die mit Erfolg daran gearbeitet haben, meinen Fußballverein zu zerstören. In den 60er Jahren hat mein Vater mich zum ersten Mal zu einem Spiel mitgenommen in die Körösistraße. In jenes kleine Stadion, das schon der Vereinsheim, aber ebenfalls Opfer meiner Neuen Feinde geworden ist. Schon der erste Besuch eines GAK-Spiels brachte in mir eine Maschine in Gang, die bis zum Rentenalter der 47 Jahren unablässig Emotionen und Bilder erzeugt, die weder zu zählen, noch zu beschreiben sind. Jeder Fußballfan weiß, was ich meine. Kein Tag vergeht, an dem man nicht an seinen Verein denkt.
Diese Maschine ist zwar nicht zum Stillstand gekommen dadurch, dass es meinen Verein nun nicht mehr gibt, aber aus einer Maschine, die Freude, Ehrgeiz, Dunkelheit hinein, die in mir entstanden ist.
Ich frage mich, was mir jetzt noch helfen kann.
Die Antwort ist einfach: Nichts!
Ich verachte jene, die mir gerne wissen, welche Kreaturen es wie angestellt haben, meinen Verein zu zerstören. Am einfachsten wäre, wenn all jene tot umfielen. Möglichst bald. Und gleichzeitig. Dann hätte ich endlich Gewissheit.

Mike Markart

Feind bilder

Der Feind meines Feindes

Der Feind meines Feindes
ist auch mein Feind.
Doch wo ist er, dieser Feind?
Hardi und Negri sagen,
die Macht habe kein
eindeutiges Zentrum mehr,
sie sei vielmehr überall.
Ich sage,
es gibt keine Macht mehr,
wenn die Macht erst überall ist;
denn die Macht zeigt sich nur,
wenn sie von der Ohnmacht
unterschieden werden kann.
Ich sehe,
die Macht ist nirgends,
außer in uns.
In uns ist der Feind.
Der Feind, das sind wir selbst.
Wir, die wir uns verleugnen,
um uns nicht umzubringen.

Clemens Schittko

Čarovnik

Poslušaj me bibi čarovnikov,
ki so svojo moč
uporabljali v voda zabavo.
Konec je s vorbei.
Kdor ima moč,
jo uporablja v svojo korist.
Začaran vas
v ptice brez kril –
da mi kričite pesmi trpljenja,
ki velikožo mojo moč.
Da mi ne pobegnete,
Začaran vas v ribe brez plavuti,
še brez trupa –
samo glave, obrnjene navzdol,
žejno hlastaju za vodo.
Voda je moja.
Začaran vas v kačo brez glave.
Začaran vas, v kar ime je volja.
Brez moči ste!
Minil je čas človeških zabav.

Neža Maurer

Der Zauberer

Ihr wart an Zauberer gewöhnt,
die ihre Macht
zu eurem Vergnügen verwendeten.
Damit ist es vorbei.
Wer Macht besitzt,
benützt sie zum eigenen Vorteil.
Ich verwende euch
in Vögel ohne Flügel –
damit ihr mir Leidenslieder zuschreit,
die meine Macht verherrlichen.
Damit ihr mir nicht davonfliegt,
Ich verwandle euch in Fische ohne Flossen,
auch ohne Leib –
nur Köpfe, nach unten gedreht,
schnappen durstig nach Wasser.
Es ist mein Wasser.
Ich verwandle euch in kopflose Schlangen.
Ich verwandle euch in, in was ich will.
Ihr habt keine Macht!
Die Zeit der menschlichen Feste ist vorbei.

Neža Maurer

Prevod/Übersetzung: Maja Žonek

Der Zauberer hinter der Kamera

Der Fotograf Erich Lessing – er hat so viele Persönlichkeiten des politischen und künstlerischen Lebens fotografiert, dass eine Aufzählung allein Seiten füllen würde, seine Bilder des Ungarnaufstandes 1956 gingen um die Welt und in Österreich haben sich seine Staatsvertragsfotos ins kollektive Gedächtnis eingeschrieben. Er war ein begehrter Set-Fotograf bei Hollywood-Produktionen wie „Moby Dick" oder „Sound of Music", aber er hat auch umfassende Kunstbände über den Louvre oder die British Library publiziert. Als Magnum-Mitglied hat er das „Jahrhundert der Reportage" mitgeprägt und seine Bilder ziehen den Betrachter auch heute noch unvermindert in ihren Bann, wovon man sich in seiner von kurzem eröffneten Galerie in Wien überzeugen kann.

Ein Einfamilienhaus hat einen Zaun, einen Garten, ein Gartenzor, eine Garage bisweilen, einen geflisterten Weg zur Haustür, zu eine Haustür Überschuß und mehrere relativ gleichmäßig verteilte Öffnungen mit Läden oder Jalousien, die gemeinhin Fenster genannt werden. Sowohl eine Darstellung von außen. Im Inneren finden wir einen Vorraum oder Windfang, einen Flur, von dem Zimmer, Küche, Badezimmer, Abstellkammer und Treppenaufgang bzw. Kellertreppe zu erreichen sind. Der Keller ist gerümpig und Anlass zur Vorratshaltung oder Fitnessbetätigung, während die Treppe nach oben durch weitere Zimmer in die Lagerstätte der Vergangenheit führt, dem Dachboden. Die Anzahl der Zimmer insgesamt stellt sich als variabel heraus, je nachdem wie viel Platz uns das Innere des Einfamilienhauses bietet: im Durchschnitt zwischen 80 und 120 Quadratmeter. Diese Fläche, nicht zwingend auf einer Ebene angelegt, wird von bestenfalls fünf Personen genutzt oder bewohnt, die vereinfacht als Einheit oder als Familie bezeichnet werden.
So sieht es also aus, das gebaute Idyll, das einen ganz bestimmten Lebensentwurf bedient, der gesellschaftlich hohe Akzeptanz hat. Es ist ein Rückzugsort, dem Beschaulichkeit, Harmonie, Glück und Frieden eingeschrieben sind. Dieser Lebensentwurf betrifft eine konkrete Phase im Leben die, sollte es sie überhaupt geben, von mindestens kurzer Dauer ist. Sie wird aber meistens als endgültig aufgefasst, für die Ewigkeit gedacht. Vom Besitz und vom Eigentum wird nicht mehr zurückgetreten, wodurch sich das Einfamilienhaus für die Entwicklung unserer Gesellschaft als Sackgasse herausstellt.
Vermehrt kommt es nämlich vor, dass, nachdem die Kinder ausgeflogen sind, nur noch eine Person auf eben dieser Fläche agiert, ohne dass hinterfragt wird, ob das einer angemessenen, leistbaren Flächennutzung gleichkommt oder ob es eine permanentere Überforderung der jeweiligen Person führt. Diese Ein-Personen-Einheit hat die Verantwortung für eine Fläche, ein Volumen zu tragen, die eigentlich von einer Mehr-Personen-Einheit zu tragen wäre. Das stellt ein eklatantes Missverhältnis von Haus, Person und Umfeld dar.
Die Ein-Personen-Einheit hat den Garten zu bestellen, gleichzeitig die Post hereinzuholen und das Auto in die Garage zu bringen, den Dachboden aufzuräumen, die Küche zu putzen und den Herd zu bekochen, die Betten zu machen, die Blumen zu gießen, die Vorhänge auf und zu zuziehen und den Hund Gassi zu führen, den Swimmingpool zu reinigen und den Zaun zu reparieren. Wenig Spielraum bleibt dann noch, sich mit Dingen die außerhalb des Zauns stattfinden zu beschäftigen.
So wird das Einfamilienhaus zu einer zurückgezogenen privaten Festung, die kaum etwas zu einem gemeinschaftlichen Leben beiträgt. Man lebt in einer Welt der Erinnerung, die einen eingefrorenen Zustand der Vergangenheit darstellt, jene glückliche und kurze Zeit in der die Kinder noch im Garten spielten. Es orientiert sich nicht an der Zukunft. Das gebaute Paradies als die architektonische Übersetzung dessen was als Idyll bezeichnet wird stellt sich als verklärtes Bild einer heilen Welt heraus.
Das Einfamilienhaus selbst steht Pate für dieses Bild. Es schottet sich nach außen hin ab, konzentriert sich auf sich selbst, nimmt ein Stück Welt für sich alleine ein, ein Stück Welt als Eigentum. Es beansprucht Friede, Freude und Eierkuchen nur für sich alleine und tut so, als wäre alles in bester Ordnung. Es stellt sich dumm. Das zumindest ist die Geste des Einfamilienhauses.
Nicht die allgemeine Beschaulichkeit lässt sich als Daseinsberechtigung eines Einfamilienhauses lesen, sondern vornehmlich die Eigenschaft des Hauses Grund zu schern. Es ist die Markierung, die ein Stück Land als vergeben kennzeichnet. Einfamilienhausnutzer sind Besitzer und selten Bewohner, sie besitzen eine Markierung und weniger einen Ort zum Wohnen oder ein Idyll, wie es von denen, die Gründe für den Besitz nennen, gerne angegeben wird.
Mit dem Verharren in diesen Häusern, in diesen Besitztümern, die ihren Zweck, wenn überhaupt, nur kurz Zeit erfüllen, sind sie wie Gräber unserer Gesellschaft. Ein Spazierengehen über den Zentralfriedhof tüncht uns nicht anders als jener durch die benachbarte Einfamilienhaussiedlung. Wir finden sowohl im einen als auch im anderen ein schweigsames Nebeneinander von Namensschildern, Schlafstätten und mit Blumen geschmückte, gepflegte Gärten. So unterscheiden sich Einfamilienhaussiedlungen nicht in ihrer Grundrißtypologie kaum von unseren Friedhöfen.
Das Einfamilienhaus tut demnach augenscheinlich nichts. Es stellt sich einfach auf ein Grundstück, das so wie das Haus selbst Privateigentum ist und gützt dumm, ahnungslos und selbstzufrieden mit einem Schulterzucken in die Umgebung, die sein eigener Garten ist. Es ordnet sich unterwürfig ein.
So gesehen ist es ein merkwürdiges Feindbild. Wie kann etwas, das nichts tut außer in seinen eigenen Garten zu gehören, zum Feind werden?
Durch seine Ignoranz, seine Beschränktheit und vermeintliche Unwissenheit einer Zukunft gegenüber. Durch seine Privatheit und Idiotie. Nicht nur, dass zwischen dem griechischen idiotes und dem Privaten ein Zusammenhang zu finden wäre. Im Paris gegen Ende das 19. Jahrhunderts finden wir zudem die „petites maisons". Die „kleinen Häuschen" sind nicht etwa eine berühmte Einfamilienhaussiedlung, sondern eine Pariser Irrenanstalt. Die aus dem Häuschen Seienden sind nichts anderes als ihre Insassen. Unsere Städte sind regelrecht umzingelt von Einfamilienhäusern und es liegt in der Verantwortung der Städteplanerinnen und Architektinnen endlich damit aufzuhören, den Menschen weiterhin derartig dumme Architekturen hinzuhauen und in die Landschaft zu stellen. Mit dieser Positionierung gegen das Einfamilienhaus tut sich in unserer Gesellschaft sogleich ein neues Feindbild auf, nämlich jenes des/der Unterstützung besonderen Wichtig: Ko.nr. 50094094554, BA/CA, BLZ 12000

Impressum

Verleger und Herausgeber:
ausreißer – Grazer Wandzeitung
Verein zur Förderung von Medienvielfalt und freier Berichterstattung

Chefredakteurin:
Evelyn Schalk (esch)

Redaktion:
Ulrike Freitag, Gerald Kuhn

Autorinnen:
Claudia Gerhäusser, Christoph Grabuschnig, Joachim Hainzl, Franziska Hederer, Ralf B. Korte, Mike Markart, Neta Maurer, Markus Mogg, Clemens Schittko, Gerold Zuderstorfer

Grafik, Layout:
Andreas Brandstätter

Redaktionsadresse:
ausreißer – Grazer Wandzeitung,
c/o Forum Stadtpark, Stadtpark 1, A – 8010 Graz

Kontakt:
ausreisser@mx.at , Tel. +43(0)316 827734-26
Evelyn Schalk: Tel. +43(0)676 3009363
schalk@mur.at

Internet:
http://ausreisser.mur.at

Newsletter:
[ausreisser-news] zu abonnieren unter
http://ausreisser.mur.at/newsletter

Druck:
Dorrong, Graz

Auflage:
1500 Stück

Standorte der Wandzeitung:
Bibliothek der Pädagogischen Hochschule Hasnerplatz, das andere Theater, Fassade BAN – Sozialökonomischer Betrieb, Fassade der Kirche St. André, Forum Stadtpark, Palais Trauttmansdorff, Geidorfkino, Schlossbergplatz Graz, Jugendtreffpunkt Dietrichsteasch'n, Jugendzentrum Merck (JUZ), KiGI – Kultur in Graz, Kunsthaus Graz, Steirischer Dachverband der offenen Jugendarbeit, Theaterzentrum Deutschlandsberg, Uni-Hauptbibliothek (Peyer), Marktplatz Deutschlesitz, Landhaus Feuerlöscher (Prenning)

Zusendungen:
Der *ausreißer* ist ein offenes Medium, die Zusendung von Beiträgen somit herzlich erwünscht, die Publikationsentscheidung liegt bei der Redaktion, es erfolgt keine Retournierung der eingesandten Beiträge.

Thema der nächsten Ausgabe:
STREIK!

Die Autorinnen zeichnen für die Inhalte ihrer Beiträge selbst verantwortlich, die darin vertretenen Positionen spiegeln nicht zwangsläufig die Meinung der Redaktion wider.

© Die Rechte verbleiben bei den Autorinnen

Bankverbindung:
Da der *ausreißer* auf Anzeigenschaltung verzichtet um tatsächlich unabhängig publizieren zu können, ist ihre Unterstützung besonders wichtig:
Ko.nr. 50094094554, BA/CA, BLZ 12000

kultur steiermark · Stadt GRAZ Kultur · Das Land Steiermark · mur.at · KUNST · FORUM STADTPARK

„liebe ist…"

Eine Anmerkung zu Homosexualität in der Gesellschaft im Gespräch mit Martina Weixler

Warum sehen manche Menschen Homosexuelle als ihre persönlichen Feinde an? Wie kann Hass gegen eine Minderheit entstehen? Und: Welche Gefahren bergen moderne Kommunikationsmittel wie Facebook und Twitter für diese und deren Ansehen in der Gesellschaft?

Neulich im „Standard": Eine 22-jährige Amerikanerin wurde durch ein Leck in den Privatsphäre-Einstellungen auf Facebook unfreiwillig geoutet und stürzte in familiäre Turbulenzen. Der eigene Vater, Mitglied einer konservativen Religionsgemeinschaft, rief dazu auf, dass „alle Homos in ihre Löcher zurückkehren und die Hölle über sie wirfen". Die „Kleine Zeitung" berichtet von einem 13-jährigen Buben, der sich das Leben nahm, nachdem er ebenfalls auf Facebook als „Schwuchtel" bezeichnet und ein fremdes Hardcore-Sex-Video auf seiner Facebook Seite gepostet worden war.
Die Fälle von Cyber-Mobbing, vor allem unter Jugendlichen im Schulalter, nehmen drastisch zu. Besonders bedenklich ist die Tatsache, dass dabei Homosexualität als „Makel" innerhalb der Gesellschaft angesehen und als Waffe zur Erniedrigung eines Menschen benutzt wird.

Aufklärung

„Es ist wichtig, dass zu diesem Thema bereits in der Schule aufgeklärt wird, um gegen eine solche Diskriminierung vorzugehen und Fälle wie diese zu verhindern", meint dazu Martina Weixler, Obfrau des Vereins der Ross/Lila Pantherinnen (Schwul-Lesbische ARGE Steiermark). Gemeinsam mit ihren Kolleginnen setzt sich die 22-jährige stark dafür ein, dass „Lesbisch- oder Schwul-Sein" schon im Schulalter als etwas Natürliches und Selbstverständliches angesehen wird. Bereits im Alter von fünfzehn Jahren gründete sie ein Schulworkshop-Team mit dem Namen „Liebeist". Bis heute war sie mit dieser „Peer"-Group bereits in zahlreichen Schulen unterwegs, um Aufklärungsarbeit zu leisten. Der for zwei Schulstunden konzipierte Workshop ist interaktiv gestaltet und richtet sich vor allem an 14-18 jährige Schülerinnen. Dabei wird auf die junge Studentin klare Ziele: „Mein persönliches Anliegen ist es, jungen Menschen ein leichteres "Coming Out" zu verschaffen und das Gefühl der Akzeptanz zu vermitteln. Jede/r sollte dazu stehen können, wie sie/er ist und auch zu ihrem/seinem sein, sich gegen Mobbing zur Wehr zu setzen." Weiters sei besonders Prävention wichtig: „Schulklassen generell sollen sensibilisiert werden, damit es erst gar nicht mehr zu Mobbing kommt. Schwul oder lesbisch zu sein sollte nicht mehr uncool sein". Die Schule sei doch ein Ort, wo Wissen für die Zukunft vermittelt wird. Dieses Wissen ist kostbar, „Bücher sind das Thema in der Schule nie behandelt worden", kritisiert Weixler und ergänzt, dass „zwar keineswegs etwas Negatives über ihre eigene Homosexualität in der Schule gesagt wurde, das Thema aber ignoriert wurde". Durch ihr bemerkenswertes Engagement möchte sie vor allem auch Lehrerlinnen einen Anreiz geben diesen Umstand in der Zukunft zu ändern. „Geschichte, Deutsch, Psychologie oder Biologie, das sind alles Schulfächer, die sich anbieten, sich dem Thema anzunehmen".
Interessant ist auch, dass jene Schülerlinnen, die sich großteils in der schwierigen Phase der Pubertät befinden, durchwegs positiv auf die Arbeit der Gruppe reagierten. „Natürlich gab es aber auch Jugendliche, die uns nicht gerade respektvoll begegnet sind", schildert Weixler. In 85-90 % der Fälle haben die jungen Leute aber durchwegs positiv reagiert. Dabei war spannend zu beobachten, dass viele Teilnehmerlinnen anfangs skeptisch waren und sich dann aber im Laufe des Workshops interessiert und respektvoll zeigten. „Wir haben gespürt: Es verändert sich was. Dies spiegelte sich auch in den Feedback-Bögen, die wir am Ende unter den Schülerlinnen verteilten, wider", meint Weixler.
„Was denkst du jetzt über die Thematik?", war eine der Fragen, die den Jugendlichen gestellt wurde. „Hier war das Feedback besonders gut. Viele sahen ihre Sichtweise auf Schwule und Lesben verändert".

Offenheit und Humor

Kritischen SchülerInnen begegnen Martina Weixler und ihr Team mit „Offenheit und Humor". „Beschimpfungen und Vorurteile gab es bei uns nicht", meint die 22-jährige. Es ist wichtig, solche Menschen mit ihren Argumenten zu konfrontieren und mit ihnen darüber zu diskutieren. „Zweifelsohne ist dies nicht mehr möglich, wenn ein gewisses Maß an Toleranz und gegenseitigem Respekt unterschritten wird", ergänzt Weixler. Dazu sei es jedoch in keinem Fall gekommen. „Wir haben aber 'Stop-Linien' gezogen: Fragen, die unter die Gürtellinie gingen oder persönlich waren, haben wir nicht beantwortet." Auf solche oder ähnliche Situationen war das Team aber schon vorbereitet.

Klischeevorstellungen

„Unser Workshop ist vor allem an Jugendliche in der Pubertät gerichtet. Einmal waren wir aber auch in einer Jugendgruppe mit 9-12 Jährigen". Weixler erzählt, dass es mit Kindern sogar leichter war, über das Thema Homosexualität zu reden, wie sie/er weiter ausführt, weil sie noch nicht so viele Klischeevorstellungen und Vorurteile haben bzw. diese noch nicht so verfestigt sind.
Stichwort Klischee: Ist es denn im Gymnasium leichter als in der Hauptschule oder Berufsschule über gleichgeschlechtliche Liebe zu reden? „Keineswegs" erwidert Weixler, sie habe hier überhaupt keinen Unterschied gemerkt. „Die letzte Schule in der wir waren, war eine Klasse mit Akademie und Spenglern". Auch in dieser Berufsparte, der traditionell das Vorurteil anhaftet besonders konservativ zu sein, gab es keine negativen Vorkommnisse. Die 16-jährigen zeigten sich sehr interessiert und gaben auch gute Feedbacks.

Katholizismus

Brennendes Thema ist auch, welchen Einfluss die katholische Kirche auf die Meinungsbildung gegenüber Homosexuellen ausübt. Der Katholizismus hat in Österreich einen fixen Platz in der Gesellschaft. 73,6 % der Bevölkerung bekennt sich zur römisch-katholischen Kirche als Glaubensgemeinschaft. „Der Glaube selbst kann wenig anrichten. Die römisch-katholische Kirche an sich als Institution hat aber (noch) Aufholbedarf. Ihr derzeitiges Bild entspricht nicht mehr der Realität", führt Weixler aus. Viele Gebote und Moralvorstellungen führen zu Diskriminierungen. Hervorzuheben sind hier die zu tiefst verachtungswürdigen Beiträge der Internetplattform „kreuz.net", von der sich die katholische Kirche laut einer Aussendung zwar ausdrücklich distanziert. Die Stellungnahmen zum Thema durch Vertreter der katholischen Kirche sind aber sehr vage.
„Ich hoffe, dass die Zahl der kritischen Katholiklnnen zunehmen wird, denn die Realität ist eine andere. Was die katholische Kirche von sich gibt, entspricht bekanntermaßen zum Großteil nicht der Wahrheit. Vieles wird erlaubt zu wenig hinterfragt." Die zahlreichen Kirchenaustritte bestätigen aber die Tendenz der Gesellschaft, gewisse Sachverhalte der Kirche schrittweise zu hinterfragen. „Hier ist definitiv eine Wende in greifbarer Nähe". Diese Menschen setzen Zeichen, es bedeutet allerdings nicht, dass sie keinen Glauben hätten. Sie finden ihn derzeit jedoch nicht im Katholizismus. Es bleibt zu hoffen, dass sich diese Trendwende auch positiv auf die schwule und lesbische Gemeinde auswirken wird.

Homophobie?

Warum haben Menschen Angst? Angst ist etwas Natürliches, sie hilft uns zu überleben. Warum aber haben Menschen Angst vor Schwulen und Lesben? „Es ist die Angst vor dem Unbekannten, dem Fremden und dem Ähnlichen. Ich zähle mich hier auch dazu: Jeder hat Angst vor etwas Fremdem oder nicht Alltäglichem. Dazu kommt, dass negative Assoziationen länger in unserem Gedächtnis verankert bleiben und man dazu neigt, Vorurteile zu bilden". Es ist nach nicht lange her, da wurde Homosexualität als etwas Strafbares (§ 209 StGB wurde erst im Jahr 2002 entkriminalisiert) oder Krankes angesehen. „Aus dieser Zeit stammen daher auch negative Überlieferungen, welche vor allem an unsere (Groß)Elterngenerationen weitergegeben wurden", ergänzt Weixler. Es bedarf also noch einer Menge Aufklärungsarbeit, welche erst in den nächsten Generationen wirklich zur Gänze Früchte tragen wird.

Christoph Grabuschnig

wortmülldeponie*

Wie Feindbilder Geschichte machen

Von „Parasiten" (dt. „Schmarotzer")

Seit Jahrhunderten gibt es Gleichsetzungen zwischen materiellem Abfall und Personen(gruppen), über welche abfällig gesprochen wird. Die Behandlung des „sozialen Abfalls" verwendet Strategien, welche aus der Abfallbearbeitung bekannt sind. Ähnlich den wertenden Kriterien von Nutzbarkeit, Produktivität und Ästhetik für den Abfall definiert sich die Feindbildkonstruktion des „Parasiten" über Etikettierungen wie: faul, unehrlich, drogensüchtig, ungebildet, kriminell usw. Im Vergleich zu den „Ehrlichen" und „Fleißigen" lebt er auf Kosten anderer. Da Ansteckungsgefahr besteht, ist jede Vermischung mit ihm zu vermeiden.

Antisemitismus

Schon der deutsche Dichter Herder bezeichnete 1787 Juden als „*parasitische Pflanze, die sich beinahe allen europäischen Nationen angehängt und mehr oder minder von ihrem Saft an sich gezogen hat.*"Vor allem der reiche bzw. kapitalistisch agierende Jude (etwa als Bankier oder Börsenspekulant) wird als Ausbeuter bekämpft: „Ich sehe Tausende von Arbeitern (...) noch *anstrengender Tagesarbeit (...) Es gehen aber auch Leute an mir vorüber, die nichts arbeiten, in kostbare Pelzmäntel gehüllt, mit feistem Genick und dicken Bäuchen. Es sind die Juden.*" (Streicher, 1922). In „Mein Kampf" (1925/26) vergleicht Hitler Juden u.a. mit Vampiren, Spinnen oder Ratten.

Antiziganinmus

Roma und Sinti wurden als „Zigeuner", denen eine vererbte und daher unveränderbare „Asozialität" anhafte, abgestempelt. Noch 1990 meinte Tobias Portschy, ehemaliger NS-Gauleiter im Burgenland: „*Sie wurden nicht deswegen sterilisiert, weil sie Zigeuner waren, (...) sondern weil sie asozale Wesen waren. (...) Und Schmarotzer werden in der Natur immer bekämpft.*" Am Ende waren es mehr als 25.000 deutsche und österreichische Roma und Sinti, welche im NS-Konzentrationslagern getötet wurden.

Verfolgung betteinder und obdachlose Menschen

Im NS-System konnte jede/r, der „*durch sein asoziales Verhalten die Allgemeinheit gefährdet*", in ein Konzentrationslager abtransportiert werden. Denn „*es ist ein schweres Unglück für das deutsche Volk, wenn viele Tausende von Asozialen und Antisozialen als Parasiten in ihm leben, täglich am Eigentum und an Gesundheit ihrer Mitmenschen sich vergreifen. (...) und hemmungslos eine minderwert